

# Antimodernist

Die katholische Stimme

8. Ausgabe

Januar 2016

## DER MODERNE MENSCH

und

### II. Die Struktur der Flucht

Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß es nur noch sehr wenige Menschen gibt, welche die geistige Struktur der Moderne durchschauen und somit auch urteilsfähig sind, urteilsfähig bezüglich der wesentlichen Grundlagen dieses Denkens. Nur wenn man begreift, daß die heutige Welt geistig gesehen trotz des vermeintlichen Pluralismus ein Ganzes ist, versteht man auch, warum diese Welt so ist, wie sie uns täglich so facettenreich begegnet. Und nur wenn man von diesem Zusammenfassenden her das Ganze übersieht, versteht man auch, daß diese moderne Welt zunächst und vor allem ein Gegenentwurf zum christlichen Abendland sein will und ist.

Ob es der Einzelne wahrhaben will oder nicht, er entscheidet sich de facto entweder für oder gegen dieses Ganze, und geht er mit der Masse den einmal eingeschlagenen Weg mit, so gibt es meistens keine Umkehr mehr. Damit der Katholik nicht ebenfalls in diesen Strom der Masse hineingezogen und mitgerissen wird, muß er sich darum bemühen, die innere Struktur dieses Ganzen zu durchschauen. Worauf gründet sich das Gedankengebäude der Moderne?

Wir haben im ersten Teil unseres Kommentars der Texte Max Picards von der Flucht vor Gott und der neu entstandenen Welt der Flucht gesprochen. Wir haben das Wesen der modernen Welt darin erkannt, daß sie auf der Flucht vor Gott ist. Wir wollen nun der weiteren Analyse Picards über die Struktur der Flucht folgen und versuchen, noch tiefer in diese recht unheimliche Welt einzudringen.

Picard beginnt seine Gedanken mit einem Hinweis auf die „alte“ Welt des Glaubens, indem er grundsätzlich feststellt: „*In der Welt des Glaubens braucht sich der Mensch nicht einzustellen auf das Viele, das sein könnte, sondern nur auf das Eine, das ist: auf Gott.*“ Die „alte“ Welt des Glaubens ist eine einheitliche und in diesem Sinne auch einfache Welt,

denn alles ist auf das eine, entscheidende aus- und hingeworfen: auf Gott! Darum gibt es in dieser Welt noch nicht die Auflösung des Lebens in viele, unzusammenhängende Einzelbereiche. Beinahe spielend fand der glaubende Mensch sich in dieser Welt zurecht, weil er an jedem Ort und zu jeder Zeit zu dem Einen zurückkehren konnte, das ihn immer umfängt und das der hl. Paulus hymnisch besingt mit den Worten: „*Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung, weil in ihm alles erschaffen worden ist im Himmel und auf Erden, Sichtbares und Unsichtbares, seien es Throne oder Herrschaften, Fürstentümer oder Mächte: Alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor allem und alles hat in ihm seinen Bestand*“ (Kol 1, 13-17).

Deswegen zeichnet sich das wahrhaft christliche Leben durch eine ruhige Gleichmäßigkeit aus. „*Wohl verändert sich der Mensch auch in der Welt des Glaubens, aber er ist gewiß, daß überall, wohin er sich auch durch die Veränderung bewegt, Gott ist, und weil es so aussieht, als wolle der Mensch prüfen, ob Gott auch wirklich überall sei, so bewegt er sich scheu und wenig, er schämt sich, der Prüfer von Gottes Allgegenwärtigkeit zu sein.*“

Jeder Zweifel, jeder Argwohn Gott gegenüber ist eine Sünde gegen Seine unaussprechliche Heiligkeit und Güte. Der Gläubige weiß das und bemüht sich, dieses Wissen im alltäglichen Leben wieder und wieder in die Tat umzusetzen, „*so bewegt er sich scheu und wenig*“. Das Leben ist trotz aller Geschäftigkeit voller Stille, und in allem findet sich eine wunderbare Ruhe, solange die Welt des Glaubens fest zusammengefügt bleibt. Man muß nur an eine einigermaßen dem Ideal entsprechend geführte Benediktinerabtei denken, wenn man dies sich heute noch greifbar machen möchte.